

Sperrfrist: 16. Nov. – 10.00 Uhr - es gilt das gesprochene Wort

Predigt zum Buß- und Betttag 2011

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

St. Matthäus, München

Matthäus 12, 33-35:

33 Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum.

34 Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

35 Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde,

die Trillerpfeifen waren laut, als bei der vergangene Woche zu Ende gegangenen EKD-Synode in Magdeburg der Demonstrationzug vor das Tagungshotel zog. Die Menschen, die da demonstrierten, protestierten gegen Arbeitsverhältnisse in der Diakonie, die sie als ungerecht empfinden. Ihr Schlangenbrut, riefen sie uns Kirchenvertretern zu, ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wir könnt ihr öffentlich über soziale Gerechtigkeit reden, wenn ihr in eurem Laden die eigenen Standards nicht einhaltet?

Sind die Demonstranten uns an diesem Tag zu Auslegern des heutigen Predigttextes geworden? Die Antwort darauf ist schwer – und wahrscheinlich ist es meistens so, wenn wir mit Bußpredigern konfrontiert sind. Werden die Demonstranten einer Diakonie gerecht, in der nach wie vor die meisten Einrichtungen auch unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen ihr Möglichstes tun, um zwischen „Markt und Menschlichkeit“ mit Mitarbeitern so umzugehen, wie wir es als Kirche von uns selbst erwarten? Und bezahlt nicht die Diakonie insgesamt häufig sogar höhere Löhne als vergleichbare Anbieter, gerade bei uns in Bayern? Schließlich: Ist die Idee des eigenen, Dritten Weges der Kirche im Arbeitsrecht nicht ein Gewinn? Will er doch gute Arbeitsbedingungen, gerechte Löhne nicht auf dem Weg des Arbeitskampfes erreichen, verstehen sich doch Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Diakonie nicht als Gegner, sondern als Verbündete in der gemeinsamen Sache, nämlich der Sorge um den Menschen.

Ja – es gibt schon eine Menge Rückfragen, die wir an die Bußprediger von Magdeburg zu stellen haben. Und dennoch: die angemessene Reaktion im Lichte der Worte Jesu ist auch bei überspitzten Bußpredigten nicht defensives Abwehren, sondern: Nachdenken, Innehalten, Selbstprüfung, und wo nötig auch Selbstkritik. Wir müssen uns fragen: Bleiben wir unter dem Druck des Wettbewerbs am Sozialmarkt tatsächlich hinter den eigenen Maßstäben zurück? Werden wir der Sorge um den Menschen immer gerecht, die auch die Sorge für die Arbeitnehmer einschließt?

Müssen wir nicht noch konsequenter aufspüren, wo das nicht der Fall ist und es schnellstmöglich abstellen?

Ja, liebe Gemeinde, der Buß- und Betttag ist zuallererst ein Tag des Innehaltens für uns als Kirche selbst: sind wir wirklich als Kirche Jesu Christi erkennbar? Wo sind die Früchte, die erkennen lassen, dass da ein guter Baum ist? Oder sind es am Ende faule Früchte, die wir sehen? Und was würde das über den Baum sagen? Dass beides nichts miteinander zu tun hat, kann jedenfalls niemand sagen. Das Bild, das Jesus gebraucht, ist unmittelbar einleuchtend. Wenn der Stamm eines Baumes morsch ist, wenn keine Nährstoffe mehr aus der Erde in die Äste fließen, dann kann an den Ästen auch keine gute Frucht wachsen. Und wenn solche guten Früchte nicht erkennbar wären, dann müssten wir uns fragen: woraus leben wir eigentlich? Ist es wirklich das Evangelium von Jesus Christus, der uns befreit hat zu einem neuen Leben oder sind es die Maßstäbe und Werte, die überall sonst auch gelten?

Die Frage, die Jesu Worte am Buß- und Betttag an uns stellen, ist die Frage nach der Authentizität der Kirche. Strahlen wir aus, wovon wir sprechen?

„Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.“ Dieser Satz gilt auch für uns als Kirche. Und nur dann, wenn wir das verstehen, wenn wir an diesem Buß- und Betttag zuallererst auf uns selbst schauen, dürfen wir auch Fragen an die Welt stellen.

Dass solche Fragen an die Welt in diesen Tagen überflüssig wären, kann ganz bestimmt niemand behaupten. Der Buß- und Betttag ist nicht nur ein innerkirchlicher Feiertag. Er ist ein öffentlicher Feiertag, den wir für unsere politische Kultur dringend brauchen. Deswegen ist er so wichtig, und deswegen sollte er auch wieder zum gesetzlichen Feiertag werden. Im Buß- und Betttag steckt eine Vision für unsere Gesellschaft. Für eine Gesellschaft, die innehält und nachdenkt, für eine Gesellschaft, die fähig ist zur Veränderung, ja, zu Umkehr, für eine Gesellschaft, die offen ist für Heilung. Und in diesem Tag steckt die Vision für eine neue politische Kultur. Eine politische Kultur, in der das Zugeben von Fehlern und das Lernen daraus kein Zeichen von Schwäche ist, sondern ein Zeichen von Weisheit. Eine politische Kultur, die darin stark ist, dass sie Fehlentwicklungen erkennt und korrigiert. Eine politische Kultur, in der Respekt und Achtung vor dem Anderen nicht nur in Festreden beschworen, sondern zum Lebenselixier werden.

In der Bibel jedenfalls sind die eindrucksvollsten Geschichten gerade diejenigen, in denen Politiker in sich gehen und sich neu orientieren. Und was in diesen Geschichten für Politiker gilt, gilt für einen jeden und eine jede von uns.

Das beste Beispiel dafür ist die sogenannte Nathan-Parabel – die ganz erstaunliche Geschichte über einen Spitzenpolitiker, der seine Macht missbraucht hat. Der Prophet Nathan kommt zum König David, dem mächtigsten Mann in Israel, und erzählt ihm eine Geschichte:

Es waren zwei Männer in einer Stadt, sagt er, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß und er hielt's wie eine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen

und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. So weit das Gleichnis Nathans. König David, so wird erzählt, geriet in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!

Da sagt Nathan zu David den entscheidenden Satz: Du bist der Mann! Er deckt auf, was der Spitzenpolitiker zu vertuschen versucht hatte: Der König hatte seine Macht missbraucht.

Zwei Aspekte finde ich besonders eindrucksvoll an dieser Geschichte: Das eine ist die Reaktion des Königs auf die Geschichte. Er ist von ehrlicher moralischer Empörung erfüllt über das, was Nathan da erzählt. Und er merkt gar nicht, dass von ihm selbst die Rede ist.

Und das zweite ist die Reaktion des Königs auf den Geschichtenerzähler. Er lässt den Propheten nicht verhaften, er wirft ihn nicht heraus, und er verteidigt sich nicht einmal. Er versteht. Und er kehrt um.

David sagt zu Nathan: „Ich habe gesündigt gegen den HERRN“. Und Gott nimmt die Umkehr an – der erste Schritt zur Heilung. Nathan – so heißt es – sprach zu David: „So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.“

Es ist eine innere Erneuerung, die da passiert. David versteht die Geschichte, die Nathan ihm erzählt. Er erschrickt über sich selbst. Und in diesem Erschrecken spürt er, wie etwas anders wird: ich habe gesündigt gegen den Herrn. Mit diesem Satz kommt die Kraft ins Spiel, aus der diese Erneuerung kommt. Dass David nun nicht mehr nur sich selbst sieht, sondern von Gott redet, öffnet die Schleuse für eine Lebenskraft, die alles anders macht. Der Baum der faul war, dessen Wurzeln keine Nahrung aus der Erde gezogen haben, dessen Blätter welk wurden, dieser Baum blüht auf. Aus der Erde kommt Nahrung, die über die Wurzeln durch den Stamm in die Äste fließt und den Baum erblühen lässt und reiche Frucht bringt.

Das, liebe Gemeinde, ist unsere heutige Bußtagsgeschichte. Das ist unsere heutige Befreiungsgeschichte. Das ist unsere heutige Erneuerungsgeschichte. Mit Moralismus hat der Bußtag jedenfalls nichts, aber auch gar nichts zu tun. Der Moralismus sagt: Wenn du dieses oder jenes nicht tust, bist du ein schlechter Mensch. Und vielleicht tun wir dieses oder unterlassen jenes, weil wir keine schlechten Menschen sein wollen. Aber es kommt keine Kraft. Es kommt keine Nahrung aus der Erde. Und irgendwann wird der Baum faul und die Frucht faul. Das ist Moralismus.

Leben aus der Kraft des Glaubens ist das Gegenteil. Es heißt aus der Fülle leben zu dürfen. Es heißt blühen zu dürfen. Es heißt, sagen zu dürfen: genug ist genug.

„Genug ist genug“ – so heißt das Motto unseres diesjährigen Buß- und Bettags. Und das Plakat, das es zum Ausdruck bringt, zeigt eine Weltkugel. Sie ist in einem großen Schraubstock eingeklemmt und wird förmlich zusammengedrückt. Eingeklemmt und zusammengedrückt von Schuldenkrise, Klimakatastrophe und weltweiter Ungerechtigkeit. Die gute Botschaft an diesem Bußtag lautet: Es gibt einen Weg heraus aus diesem Schraubstock. Und dieser Weg ist ein aus der Kraft des Glaubens gesprochenes „Genug ist Genug“.

Mehr materieller Wohlstand bei uns macht die Erde kaputt. Das hat sich allmählich herumgesprochen. Und jedenfalls diejenigen unter uns, die nicht jeden Cent umdrehen müssen, macht ein immer größerer Wohlstand vermutlich auch nicht wirklich glücklicher. Denn wir wissen tief im Herzen ganz genau: Genug ist genug. Wirklich glücklich macht, den Reichtum, der uns schon jetzt geschenkt ist, wahrzunehmen und dankbar dafür zu werden. Und sich die Augen dafür öffnen zu lassen, was wirklich ein erfülltes Leben ausmacht. Nicht das Niveau *materiellen* Wohlstands entscheidet darüber, ob wir ein erfülltes Leben haben, sondern das Niveau unseres *menschlichen* Wohlstandes. Ob wir fair miteinander umgehen und uns für eine Gesellschaft einsetzen, in der Arbeit angemessen bezahlt wird. Ob wir uns beistehen, wenn schwere Tage kommen. Ob wir Solidarität üben mit den Schwachen. Ob wir lernen zu vergeben. Ob unser Herz fähig wird zur Dankbarkeit. Ob wir in der Gegenwart leben lernen, anstatt uns immer Sorgen um die Zukunft zu machen. Ob wir in der Seele verstehen, dass es einen Gott gibt, der uns in guten und in bösen Tagen begleitet. *Das* entscheidet über unseren Wohlstand.

Und dann steht nicht „mehr *Einkaufen*“ im Zentrum, sondern „mehr *Einladen*“. Nicht „mehr *verdienen*“ ist wichtig, sondern mehr „*dienen*“. Nicht „mehr *besitzen*“, ist dann der Weg, sondern mehr „*zusammensitzen*“.

Die Buße führt zu neuem Leben. Der faule Baum bekommt neue Nahrung. Die Energie kommt zurück. Die Zukunft öffnet sich. Der Bußtag wird zum Tag der Freiheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN